

bekannt – beide gehören zu den (oben erwähnten) anerkannten Bekenntnisgemeinschaften. Daneben gibt es die unübersichtliche Szene der *Brüdergemeinden*, die sog. *Hauskirchen-Bewegung* oder *Foursquare Austria*. Hierbei tauchen dann auch Begriffe wie *Jedidja* oder *Cornerstone* auf. Manchmal ändern sich die Bezeichnungen im Laufe der Jahre, mitunter erfolgen auch neue Eingliederungen in bestehende Vereinigungen. Da fällt es schwer, den Überblick zu bewahren. Hier liefern Hinkelmans Informationen auch mir – der ich die christliche Szene in Österreich zu kennen meine – eine wertvolle Orientierungshilfe. Leider besitzt das Buch kein Register, denn ein solches könnte helfen, viele der hier erklärten Namen rascher aufzufinden.

Einen besonderen Wert kann der umfangreiche Anhang für vergleichende Studien haben. Die Statuten und Glaubensgrundlagen der anerkannten protestantischen Bekenntnisgemeinschaften stehen zwar im Internet, aber hier hat sie der Leser bequem in einem Handbuch vereinigt. In diesem Anhang geht es also überwiegend speziell um Österreich. Auch die Grundlagen einiger übergemeindlicher österreichischer Bewegungen (wie der „Weg der Versöhnung“) sind miteinbezogen, aber auch mehrere Basisdokumente mit internationaler Bedeutung (wie der Heidelberger Katechismus). Und das alles zu einem sehr niedrigen Preis.

Franz Graf-Stuhlhofer

2. Dogmatik

Andreas J. Beck: *Gisbertus Voetius (1589–1676). Sein Theologieverständnis und seine Gotteslehre*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007, FKDG 92, geb., 509 S., € 92,-

Andreas Becks sorgfältig geschriebene und auch buchtechnisch schön ausgeführte Arbeit ist inhaltlich eine Leistung ersten Ranges. Sie zeigt eine außerordentliche Erudition, enthält viele originelle Einzelheiten und bietet eine neue Grundinterpretation des bekannten reformierten Kirchenvaters. Beck zeigt, dass Charakterisierungen des Voetius sowie der reformierten Scholastik etwa als „rationalistisch“ oder „unbiblisch“, wie sie seit dem 19. Jahrhundert bei liberalen wie auch bei barthianischen Theologen Gemeingut waren, grundsätzlich verfehlt sind. Er führt aus, dass die protestantische Scholastik nur richtig verstanden werden kann, wenn sie in der Linie der in den letzten Jahrzehnten wiederentdeckten mittelalterlichen Theologie (L. M. de Rijk u. a.) gelesen wird. Im Besonderen weist Beck überzeugend nach, dass Voetius' Grundgedanken sich konzeptuell mehr dem Denken des Johannes Duns Scotus als dem Denken des Thomas von Aquin anschließen (siehe für Duns Scotus vor allem die Arbeit von Becks Doktorvater

Antonie Vos, *The Philosophy of John Duns Scotus*, Edinburgh 2006). Diese Verwandtschaft zeigt sich etwa in Voetius' Begriff der Theologie als praktischer Wissenschaft (siehe § 5.4), im grundlegenden Unterschied zwischen dem Wissen und Wollen Gottes (siehe die Kernkapitel 8 und 9), und in seiner Sicht der Einfachheit Gottes, die *distinctiones formales* nicht ausschließt (vgl. beispielsweise auf Seite 238). Voetius ist wie Scotus ein Verfechter der souveränen Wahlfreiheit Gottes, wobei sich auch der Sinn für das Notwendige durchhält, etwa im Beharren auf dem Konsistenzprinzip für die ganze theologische Arbeit (siehe vor allem § 11.4).

Voetius ist ein Theologe in der großen Traditionslinie des Augustinus, Anselm und Duns Scotus. Ich möchte behaupten: Er ist es vielleicht noch ein wenig mehr als Beck schon aufgezeigt hat. Wenn Beck etwa bemerkt, dass für Voetius – in dieser Hinsicht wohl als Einzelfall innerhalb der orthodox-reformierten Theologie – die Gottesgemeinschaft das ultimative Lebensziel des Menschen ist und als solche den Rahmen seiner ganzen Theologie bildet (184ff), dann können wir hinzufügen (was Beck nicht nennt), dass genau dies dem Aufriss der Sentenzen des Petrus Lombardus entspricht, wohl bekanntlich *dem* Handbuch klassischer Theologie (jetzt in englischer Erstübersetzung bei Brepols erschienen). Der Lombarde eröffnet das erste Buch seines Werkes mit der berühmten, Augustinus entnommenen Frage nach dem Genießen Gottes (*frui Deo*). Damit stellt er sich auch inhaltlich in die Klammer des augustinischen Denkens, das den Menschen letztlich nicht durch den Durst des Wissens (oder „Sehens“) motiviert sieht, sondern durch das Verlangen nach höchstem Glück (und Liebe). Voetius schließt sich ganz offensichtlich diesem Denken an.

Becks Rehabilitation und Würdigung des Voetius als evangelisch-katholischer Theologe ist im Allgemeinen sehr überzeugend. Kraft dieser Qualität kann seine Untersuchung einen wichtigen und heute auch wünschenswerten Beitrag zur evangelikalen Theologie leisten, die sich ja für ein vertiefendes Studium ihrer reformatorischen Wurzeln auch den großen Auseinandersetzungen des 17. Jahrhunderts zugewandt hat (vor allem in den USA, etwa bei Norman Geisler oder in der Kontroverse *Calvinism versus Arminianism*). Trotzdem zeigt auch die theologische Position des Voetius noch gewisse Grenzen, die m. E. ausgeweitet werden müssten und die oft mit evangelikaler und jedenfalls mit orthodox-protestantischer Theologie assoziiert werden. Vielleicht wäre es besser, wenn Voetius hier augustinischer gewesen wäre! Es geht meistens um Gedanken, die Voetius faktisch mit der reformierten Orthodoxie seines Jahrhunderts teilt. So ist seine Schriftlehre nuancierter als wir erwarten würden, aber trotzdem ziemlich massiv (siehe § 6.4). Seine Analyse des subtilen Zusammenwirkens (*concursum*) göttlicher und menschlicher Kausalität in der Hervorbringung eines menschlichen Willensaktes ist überraschend differenziert, lässt aber die menschliche Urheberschaft doch irgendwie unsichtbar werden. Dadurch bleibt der Verdacht bestehen, dass es in Wirklichkeit zutiefst nur Wahlfreiheit gibt und darum zwar keinen Determinismus, aber dennoch eine Monodeterminierung Gottes (siehe

§ 12.4) – genau das, was ein Arminius oder Molina so vehement bekämpfen wollte.

Gerne nenne ich noch ein drittes Beispiel, welches ich für dieses Jahrbuch ein wenig ausführlicher erörtern möchte: die voetianische Sicht der Gerechtigkeit Gottes, wie sie besonders in der Satisfaktionslehre zum Tragen kommt. Ist sie nicht zu streng? Voetius entwickelt sie in der Auseinandersetzung mit den Remonstranten und Sozinianern und zielt damit auf eine Verteidigung der „klassischen Versöhnungslehre“ ab (so Beck 379). Aber darin irrt er (und vielleicht auch Beck). Nehmen wir Anselms *Cur deus homo*, die ganz allgemein als die wichtigste Fundgrube klassischer Versöhnungslehre betrachtet wird: Für Anselm besteht die für die Sünde der Menschen erforderliche Satisfaktion eben nicht in einem stellvertretenden Bestraft-werden-Müssen. Das wird bei Duns Scotus, der sich an diesem Punkt als ein kritischer Schüler Anselms erweist, noch klarer (siehe dafür meinen Aufsatz „Satisfaktion und Liebe – Scotus über Anselms *Cur deus homo*“, in: *Veröffentlichungen der Johannes-Duns-Skotus-Akademie für franziskanische Geistesgeschichte und Spiritualität*, Mönchengladbach: Kühlen, in Vorbereitung). Bei Voetius aber ist klar, so kann unmissverständlich aus den Ausführungen Becks abgeleitet werden (siehe Kap. 10, vor allem auf Seite 376), dass für ihn Satisfaktion Strafe beinhaltet, denn es gehört seines Erachtens zum Recht Gottes – welches seinerseits zu Gottes notwendigen, seinem Willen vorangehenden Sein gehört –, dass Sünde bestraft werden *muss*. Christus scheint also an unserer Stelle *bestraft* worden zu sein. Das sagt später auch ein Turretini, das sagte früher schon ein Hugo Grotius, als er sein *De satisfactione* gegen die Sozinianer schrieb, – und so müssen wir fragen, ob in diesem Herzstück der christlichen Glaubenslehre nicht nur der gemäßigte Voetius, sondern das ganze goldene Zeitalter der protestantischen Theologie (zusammen mit ihren Nachfolgern bis heute) zu streng war.

Nico den Bok

Clemens Hägele: *Die Schrift als Gnadenmittel. Adolf Schlatters Lehre von der Heiligen Schrift in ihren Grundzügen*, Stuttgart: Calwer Verlag, 2007, Pb., 256 S., € 24,90

Vielleicht hat die Selbstverständlichkeit, mit der Adolf Schlatters Theologie als „Bibeltheologie“ bezeichnet wurde, dazu geführt, dass seine Schriftlehre bisher noch nie Gegenstand einer ausführlichen Untersuchung war. Wie dem auch sei, Clemens Hägele hat diese Forschungslücke nun eindrücklich schließen können. Damit findet die Durchdringung von Schlatters systematischem Werk durch jüngere Forscher in den vergangenen zehn Jahren – zu nennen wären beispielsweise Jochen Walldorf und Hans-Martin Rieger – eine erfreuliche Fortsetzung.